

# polylog

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN



## H E I D E G G E R I N T E R K U L T U R E L L ?



Mit Beiträgen von CHOONG-SU HAN, TAKASHI IKEDA,  
GIUSEPPE MENDITTO, TSUTOMU BEN YAGI, LEONHARD PRAEG,  
HEINZ KIMMERLE, MONIKA KIRLOSKAR-STEINBACH  
und anderen



# HEIDEGGER INTERKULTURELL?

7

CHOONG-SU HAN (한충수, 韓忠洙)

*Heideggers Denken und sein Ort*

*»Orte des Denkens« bzw. »Ort des Denkens«*

15

TAKASHI IKEDA

*Das Zuhause als übersehener Ort des Denkens:*

*Eine feministisch-phänomenologische Perspektive*

23

GIUSEPPE MENDITTO

*Nishidas bashō im Gespräch mit dem griechischen*

*und phänomenologischen Denken*

33

TSUTOMU BEN YAGI

*»Exiled in the Mother Tongue«*

*Gadamers Beitrag zur Frage nach Heimat und Fremde*

forum

43

LEONHARD PRAEG

*Postkarten aus der Postkolonie*

63

HEINZ KIMMERLE

*Eine dritte Tradition afrikanischer Philosophie:*

*afro-karibisch neben afrikanisch und afrikanisch-amerikanisch*

73

MONIKA KIRLOSKAR-STEINBACH

*Zwei Perspektiven indischen Philosophierens*

*Ein Rezensionssessay*

81

REZENSIONEN & TIPPS

124

IMPRESSUM

125

POLYLOG BESTELLEN

TSUTOMU BEN YAGI

## »Exiled in the Mother Tongue«

Gadamer's Beitrag zur Frage nach Heimat und Fremde

Übersetzung aus dem Englischen: Karin Kuchler

*Denken geschieht vor allem  
in der eigenen Muttersprache.<sup>2</sup>*

Ziel meines Beitrages ist es zu beleuchten, auf welche Art und Weise Gadamer's Über-

<sup>1</sup> Dieser Aufsatz wurde ursprünglich als Vortrag am 27. September 2013 auf der Konferenz »Place/s of Thinking« (Ort/e des Denkens) an der Universität Wien gehalten. Sein Titel bezieht sich explizit auf den Titel eines Aufsatzes von Donatella Ester Di Cesare, der zuletzt als viertes Kapitel ihres Buches *Utopia of Understanding* erschienen ist (wie sie auf Seite XI des Buches erklärt). Donatella Di CESARE: *Utopia of Understanding: Between Babel and Auschwitz*, translated by Niall Keane, State University of New York Press: Albany 2013.

<sup>2</sup> Hans-Georg GADAMER: *Zur Phänomenologie von Ritual und Sprache*, in ders.: *Gesammelte Werke, Bd. 8, Ästhetik und Poetik*. Tübingen: Mohr, 1993, S. 428; engl.: *Towards a Phenomenology of Ritual and Language*, in Lawrence Schmidt (Hg.): *Language and Linguisticality in Gadamer's Hermeneutics*, Lexington Books: Lanham 2000, S. 41.

legungen zur Sprache in Bezug zum Begriff des Ortes stehen und zu diesem beitragen, wobei Ort hier immer im Sinne von *Heimat* und *Fremde* aufzufassen ist. Während auf den ersten Blick Gadamer's Auseinandersetzung mit der Frage nach dem Ort nicht offensichtlich sein mag, vor allem wenn man sich in erster Linie mit seinem Hauptwerk *Wahrheit und Methode* (1960) beschäftigt, ist es dennoch möglich, in seinem und durch sein Spätwerk zu identifizieren, in welcher Hinsicht er diese Frage aufgenommen und bearbeitet hat, insbesondere im Nachdenken über die Sprache. Indem ich die Beziehung zwischen Sprache und Ort in den Vordergrund stelle, hoffe ich zeigen zu können, auf welche Weise Gadamer einen Gedanken hervorbringt, der ebenso nuanciert wie radikal ist. Ich glaube, dass eine solche Darlegung vonnöten ist, da seine Überlegungen oft von prominenten Kritikern

TSUTOMU BEN YAGI promoviert  
an der Katholischen Universität  
Eichstätt-Ingolstadt.

polylog 31  
SEITE 33



wie Derrida und Waldenfels abgetan werden, allerdings ohne dass diese Dimensionen je in Betracht gezogen werden.<sup>3</sup>

Da es jedoch Heidegger war und nicht Gadamer, der als erster den Begriff der Sprache zu dem des Ortes in Bezug gesetzt und damit Gadamer auch in dieser Hinsicht beeinflusst hat, beginne ich mit einer Einführung in Heideggers Ansicht zu diesem Thema. Diese bildet dann die Grundlage, um Gadamers Sicht darzulegen und von der seines Lehrers zu unterscheiden. Im Zuge des Beitrages möchte ich zwei Thesen hinsichtlich Gadamers Rede von der »Unvordenklichkeit der Heimat«<sup>4</sup> vorbringen. Dieser Ausdruck kennzeichnet zunächst den paradoxen Charakter unserer

Beziehung zur *Heimat*, indem er einen Ort bezeichnet, der unvergesslich und zugleich uneinholbar ist. Wie Gadamer nahelegt, ist das beste Beispiel für ein solches Merkmal von *Heimat* die Muttersprache, unsere Erstsprache, die uns inhärent eigen ist, aber immer auch etwas »Fremdes« bleibt (was ich das *Paradox* des Begriffs *Heimat* nenne). Wichtiger noch ist jedoch, dass die Thematisierung von *Heimat* als dem *Unvordenklichen* die grundlegende Art vermittelt, in der wir uns immer schon in der *Heimat* befinden, noch bevor diese in den Gegensatz zur *Fremde* gestellt wird (was ich die Mehrdeutigkeit des Begriffs von *Heimat* nennen werde). In diesem Sinne bezeichnet *Heimat* den ursprünglichen Ort unserer Zugehörigkeit.

Heidegger bezeichnet diesen verarmten Zustand unserer Sprache als die »Sprache der Metaphysik«

3 Siehe beispielsweise den Aufsatz von Jacques DERRIDA: »Three Questions to Hans-Georg Gadamer«, in Diane P. MICHELFELDER und Richard E. PALMER (Hg.): *Dialogue and Deconstruction: The Gadamer-Derrida Encounter*, State University of New York Press: Albany, NY 1989. Siehe auch Bernard WALDENFELS: *Vielstimmigkeit der Rede: Studien zur Phänomenologie des Fremden 4*, Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main 1999, insbesondere das vierte Kapitel »Jenseits von Sinn und Verstehen« und das 13. Kapitel »Frage und Antwort in der Textauslegung (Gadamer)« in ders.: *Antwortregister*, Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main 1994.

4 Zum Thema des Unvordenklichen bei Gadamer siehe auch Jean GRONDIN: *Von Heidegger zu Gadamer: Unterwegs zur Hermeneutik*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt 2001. Jean GRONDIN: »Die späte Entdeckung Schellings in der Hermeneutik«, in: István M. FEHÉR und Wilhelm G. JACOBS (Hg.): *Zeit und Freiheit: Schelling – Schopenhauer – Kierkegaard – Heidegger*; Akten der Fachtagung der Internationalen Schelling-Gesellschaft, Budapest, 24. bis 27. April 1997, Éthos Könyvek: Budapest 1999, S. 65–72.

---

#### VON DER SPRACHE ZUM ORT

---

Heidegger setzt in seinem Spätwerk Sprache und Ort zueinander in Beziehung, insbesondere in seiner berühmten Abhandlung mit dem Titel *Brief über den »Humanismus«* (1946). Am Beginn dieser Abhandlung bemerkt Heidegger aufschlussreich: »Die Sprache ist das Haus des Seins. In ihrer Behausung wohnt der Mensch.«<sup>5</sup> An dieser Überlegung ist bemerkenswert, dass Heidegger hier nicht nur Sprache und Sein in Beziehung setzt, sondern auch Sprache und Ort einander annähert. Wenn unser Denken über das Sein nur mit Hilfe von Sprache möglich ist, dann zeigt Sprache den

5 Martin HEIDEGGER: *Brief über den »Humanismus«*, in ders.: *Gesamtausgabe Bd. 9: Wegmarken*. Vittorio Klostermann: Frankfurt am Main 1976, S. 313/145.



Standort an, an welchem wir in Beziehung zum Sein gebracht werden. Sprache zeigt also den Ort unseres Wohnens an, unsere *Heimat*. Auf der Grundlage dieser Einsicht und der Idee, dass unsere wesentliche Beziehung zur Sprache durch moderne Technologie und Gesellschaft sehr abgenutzt worden ist, behauptet Heidegger, dass wir heute *heimatlos* geworden sind. Wir haben unseren Platz (Ort) in der Welt verloren. Oder, um es genauer auszudrücken, wir fühlen uns in unserer *Heimat* nicht mehr zu Hause. Während wir weiterhin mit unseren Sprachen sprechen und kommunizieren können, zeigen diese jedoch nicht mehr ihr tiefes Wesen. Das liegt Heidegger zufolge daran, dass Sprache ihre Fülle, ihre poetische Kraft zu erhellen und das Sein in seiner ursprünglichen Vielfalt zum Vorschein zu bringen, verloren habe. Heidegger bezeichnet diesen verarmten Zustand unserer Sprache als die »Sprache der Metaphysik«<sup>6</sup> bzw. in einem anderen Zusammenhang als die »Weltsprache«<sup>7</sup>. Unser Denken sinnt nicht über das Sein nach, denn das Mittel, um dies zu tun, die Sprache eben, stellt ständig falsch das *Sein* als *Seiendes* dar. Deshalb weist Heidegger in derselben Abhandlung darauf hin, dass die Menschen »ausgestoßen aus der Wahrheit des Seins«<sup>8</sup> sind, so dass unser Wohnort dadurch

gekennzeichnet ist, dass wir vom Sein ausgestoßen sind.

Während Gadamer dem von Heidegger ausgelegten Pfad bis zu einem gewissen Grad folgt, äußert er Bedenken hinsichtlich der Art und Weise, in der Heidegger das moderne Leben herausgreift und problematisiert. Eine solche Verschiebung der Sicht wird z.B. deutlich an Gadamer's Beschreibung von Sprache als *lebendiger Sprache*.<sup>9</sup> Durch diese Bezeichnung bringt er nicht nur zum Ausdruck, in welchem Sinn wir mit der Sprache, mit der wir ausgestattet worden sind, leben, sondern auch in welchem Sinn Sprache immer organisch und dynamisch bleibt. In seiner Abhandlung »Frühromantik, Hermeneutik, Dekonstruktivismus« (1987) macht Gadamer die folgende Bemerkung: »Die Auseinandersetzung, in die ich mich dabei mit Heidegger verwickelt habe, beruht auf seiner Auffassung der Sprache der Metaphysik, in die man immer wieder ver falle. Ich halte das für eine un gute und undifferenzierte Redeweise. Es gibt keine Sprache der Metaphysik. Es gibt immer nur die eigene Sprache, in der die Begriffsbildung der metaphysischen Tradition in mannigfaltigen Umwandlungen und Überlagerungen weiterlebt.«<sup>10</sup>

»Es gibt keine Sprache der Metaphysik. Es gibt immer nur die eigene Sprache, in der die Begriffsbildung der metaphysischen Tradition in mannigfaltigen Umwandlungen und Überlagerungen weiterlebt.«

(GADAMER: »Frühromantik, Hermeneutik, Dekonstruktivismus«, [Fn. 10], S. 132)

6 Siehe vor allem HEIDEGGER, *Humanismusbrief* (Fn. 5), S. 328/159.

7 Martin HEIDEGGER: *Sprache und Heimat*, in ders.: *Gesamtausgabe Bd. 13: Aus der Erfahrung des Denkens 1910–1976*, Vittorio Klostermann: Frankfurt am Main 1983, S. 155–156.

8 HEIDEGGER, *Humanismusbrief* (Fn. 5), S. 342/172.

9 Siehe z.B. Hans-Georg GADAMER: *Semantik und Hermeneutik und Destruktion und Dekonstruktion*, in ders.: *Gesammelte Werke, Bd. 2, Wahrheit und Methode: Ergänzungen, Register*, 2. Auflage, Mohr Siebeck: Tübingen 1993.

10 Hans-Georg GADAMER: »Frühromantik, Hermeneutik, Dekonstruktivismus«, in ders.: *Gesammelte Werke, Bd. 10, Hermeneutik im Rückblick*. Mohr Siebeck: Tübingen 1985, S. 132.





»[Der] Zauber [des Ausdrucks  
›das Unvordenkliche‹] beruht  
darauf, daß in ihm ein wirklicher  
Hauch von dieser Vorausbe-  
wegung spürbar ist, die immer  
vordenken und vorausdenken  
will und doch immer wieder an  
etwas kommt, wo man nicht  
mehr durch Vorstellen oder  
Vorausdenken dahinter-  
kommen kann.«

(GADAMER, *Hermeneutik und  
ontologische Differenz*  
[Fn. 11], S. 64)

Obwohl Gadamer anerkennt, dass wir von unserer Vergangenheit ausgeschlossen sein könnten und dass unsere Beziehung zur Welt übermäßig **berechnend und technisch** geworden sein mag, dramatisiert bzw. stigmatisiert er die Bedingungen unseres Zeitalters nicht auf dieselbe Weise, wie es Heidegger tut. Anstatt Heideggers Interpretation der Philosophiegeschichte als Metaphysik zu folgen, weist Gadamer darauf hin, dass Heimatlosigkeit keine neue Eigenschaft unseres zeitgenössischen Lebens ist, sondern zu unserer wesentlichen Art des Seins gehört. Es gehört zur Natur der Sprache, dass wir uns zugleich zu Hause und fremd fühlen. Dementsprechend bemerkt Gadamer: »Ich erinnere hier nur etwa an die Unvordenklichkeit der Heimat. Das ist etwas, was man niemandem vermitteln kann, was sie für einen ist.«<sup>11</sup> Indem er Schellings Begriff »das Unvordenkliche«<sup>12</sup> verwendet, hofft Gadamer zu unterstreichen, in welcher Art und Weise die lebendige Sprache, die einzige Sprache, die wir haben, immer ein Gefühl des Unvordenklich-seins bewahrt, und somit die Möglichkeit, sich zu öffnen und zu erneuern. Eine solche Erneuerung ist möglich, gerade

11 Hans-Georg GADAMER: *Hermeneutik und ontologische Differenz*, in ders.: *Gesammelte Werke*, Bd. 10, *Hermeneutik im Rückblick*, Mohr Siebeck: Tübingen 1985, S. 64.

12 Soweit ich weiß, sind die das Thema Unvordenklichkeit betreffenden Texte Schellings die *Weltalter* und die *Philosophie der Offenbarung*. Friedrich Wilhelm Joseph SCHELLING: *Die Weltalter. Fragmente. In den Urfassungen von 1811 und 1813*, Beck: München 1946. Ders.: *Philosophie der Offenbarung: 1841/42*, Suhrkamp: Frankfurt am Main 1977.

weil wir zugleich auch davon entfremdet sind. So erläutert er: »[Der] Zauber [des Ausdrucks ›das Unvordenkliche‹; d. Übers.] beruht darauf, daß in ihm ein wirklicher Hauch von dieser Vorausbewegung spürbar ist, die immer vordenken und vorausdenken will und doch immer wieder an etwas kommt, wo man nicht mehr durch Vorstellen oder Vorausdenken dahinterkommen kann.«<sup>13</sup> So vollzieht Gadammers Auffassung von Sprache eine Doppelbewegung im Zuge derer dasjenige, zu welchem wir gehören – die lebendige Sprache – auch dazu dient, uns von unserem eigenen Ort in der Welt zu entfernen. *Heimat* ist in diesem Sinne paradox.

Noch entschiedener ist Gadammers Abwendung von Heideggers Ansichten zur Sprache dort, wo das Konzept von Sprache explizit an den Ort gebunden und im Rahmen desselben verhandelt wird. Denn Gadamer legt nahe, dass die Unvordenklichkeit von *Heimat* in unserer Beziehung zur Muttersprache offenbart wird. Er schreibt: »Die Muttersprache behält für jeden etwas von unvordenklicher Heimatlichkeit.«<sup>14</sup>

Es muss hier nochmals darauf hingewiesen werden, dass Gadammers Bestimmung der Beziehung zwischen *Heimat* und Muttersprache von Heidegger inspiriert wurde, der eine solche Beziehung bereits in der Abhandlung »Sprache und Heimat«<sup>15</sup> (1960) beschrieben

13 GADAMER, *Hermeneutik* (Fn. 11), S. 64.

14 Hans-Georg GADAMER: *Heimat und Sprache*, in ders.: *Gesammelte Werke*, Bd. 8, *Ästhetik und Poetik*, Mohr Siebeck: Tübingen 1993, S. 366–367.

15 Aus Platzgründen gehe ich nicht auf Fragen von



hat. Ihre Ansichten unterscheiden sich allerdings in einer wichtigen Hinsicht, und zwar insofern für Gadamer die Muttersprache nicht per se etwas ist, in dem wir völlig zu Hause sein können, und durch das die Welt in ihrem ursprünglichen Wesen zum Vorschein kommt. Vielmehr zeigt die Muttersprache den Ort der Urvertrautheit<sup>16</sup> an, einer ursprünglichen Intimität, die zur selben Zeit nicht völlig intim, sondern auch unheimlich ist. Der entscheidende Punkt, der Gadamer von Heidegger unterscheidet, ist die Tatsache, dass Ersterer in Zweifel zieht, dass wir uns in unserer Muttersprache zu Hause fühlen können oder müssten. Gewiss erinnert dies an eine Passage in *Wahrheit und Methode*, wo Gadamer schreibt: »Unserem Denken ist die Sprache so unheimlich nahe.«<sup>17</sup> Die Muttersprache ist nicht nur die Quelle des Verstehens, mittels derer unser Wohnen in der Welt geschieht, sondern sie ist auch dasjenige, wodurch die Welt schon geformt und in einer bestimmten Sicht in

Bodenständigkeit und Wurzel, Landschaft, Erde und Boden bezüglich Heideggers Auffassung von Sprache ein. Die Anbindung der Sprache an das Land ist einer der entscheidenden Unterschiede zwischen Heidegger und Gadamer, wie Kai HAMMERMEISTER gezeigt hat: *Heimat in Heidegger and Gadamer*, in *Philosophy and Literature* 24, No. 2 (2000), S. 312–326. In Bezug auf Heidegger alleine analysiert William McNEIL den Begriff von Heimat in seiner Abhandlung *Heimat: Heidegger on the Threshold*, in James RISSER (Hg.): *Heidegger toward the Turn: Essays on the Work of the 1930s*, State University of New York Press: Albany 1999.

16 GADAMER, *Heimat* (Fn. 14), S. 366.

17 Hans-Georg GADAMER: *Wahrheit und Methode*, in ders.: *Gesammelte Werke, Bd. 1* (6. Auflage), Mohr Siebeck: Tübingen 1990, S. 383.

den Blick gebracht wird. Darin besteht die Mehrdeutigkeit des Begriffs *Heimat*. Da wir ursprünglich durch die Muttersprache in die Welt gebracht werden, kann der Ort von *Heimat* nicht zu gleichen Bedingungen dem Ort der *Fremde* gegenüber gestellt werden, als ob dies einfach entgegengesetzte Ausdrücke wären. In dieser Hinsicht sind *Heimat* und *Fremde* nicht symmetrisch. *Heimat* ist vor allem mehrdeutig. Denn wir betreten die *Heimat* nicht, als ob sie erst eine *Fremde* gewesen wäre. *Heimat* eröffnet die Welt, bevor diese Unterscheidung überhaupt begriffen werden kann, und nur indem zuerst in die *Heimat* eingetreten wird, kann diese Unterscheidung überhaupt hervortreten. Aus genau diesem Grund bemerkt Gadamer: »Leben ist Einkehr in eine Sprache«<sup>18</sup>. Die Muttersprache ist nicht eine anfangs fremde Sprache, die früher oder später zur eigenen wird. Das Leben hat nicht die Form einer Übersetzung, als ob Sprache einfach ein Gegenstand oder ein Mittel wäre, das wir verwenden und weglegen könnten. Wir treten in eine Sprache, wenn wir in die Welt treten. Indem wir die Beziehung zwischen Sprache und Ort untersuchen, erkennen wir die komplizierte und subtile Bewegung, die in unserer ursprünglichen Erfahrung der Welt wirkt.

---

## II RÜCKKEHR ALS ABSCHIED

---

18 GADAMER, *Heimat* (Fn. 14), S. 367. Siehe auch GADAMER: *Hilde Domin – Dichterin der Rückkehr*, in ders.: *Gesammelte Werke, Bd. 9: Ästhetik Und Poetik II* (1. Auflage), Mohr Siebeck: Tübingen 1993, S. 328.

»Die Muttersprache behält für jeden etwas von unvordenklicher Heimatlichkeit.«

(Hans-Georg GADAMER: *Heimat und Sprache*, [Fn. 14], S. 366–367)



»So beginnt alle Anstrengung des Verstehenwollens damit, daß einem etwas, was einem begegnet, befremdlich, herausfordernd, desorientieren entgegentritt.«

(Hans-Georg GADAMER: *Sprache und Verstehen*, [Fn. 30], S. 185)

Es ist allerdings wichtig zu bemerken, dass die Einkehr in eine Sprache, die unsere Existenz betrifft, nicht im gewöhnlichen Sinn des Wortes verstanden werden sollte. Viel mehr als nur ein Ort der Rast oder des Aufenthalts, ist die Einkehr in eine Sprache durch eine anhaltende Bewegung der Rückkehr gekennzeichnet, einer Rückkehr, die nie völlig erreicht werden kann und dennoch ständig versucht werden muss. Und genau hier gewinnt die Vorstellung vom Exil Relevanz für unsere Diskussion.<sup>19</sup> Im Wesentlichen vollzieht sich unsere Beziehung zur *Heimat* wie die von jemandem, der im Exil lebt, der seine *Heimat* nicht völlig aufgeben und loslassen und genauso wenig sich vollständig in der *Fremde* niederlassen und assimilieren kann. So macht Gadamer die folgende Bemerkung in seiner Abhandlung »Heimat und Sprache«: »Wer aber das Schicksal hat, im Exil zu leben, der führt ein Leben zwischen vergessen wollen und das Andenken wahren, zwischen Abschied und Andenken, Verlust und Neubeginn, wo immer es auch sei. Leben ist Einkehr in eine Sprache. So muß ein jeder sehen, die Fremde und das Fremde bewohnbar zu machen, und er muß die Einkehr in eine andere Sprache suchen.«<sup>20</sup>

19 Zwei wertvolle Arbeiten sind kürzlich auf Englisch erschienen, die dazu beitragen, auf die Beziehung zwischen Gadamers Hermeneutik und dem Begriff des Exils ein neues Licht zu werfen: *Utopia of Understanding* von Donatella Di CESARE (Fn. 1) und James RISSER: *The Life of Understanding: A Contemporary Hermeneutics*, Indiana University Press: Bloomington 2012. Ich bin beiden Arbeiten bei dem, was ich hier vorstelle, sehr verpflichtet.

20 GADAMER, *Heimat* (Fn. 14), S. 366–367.

Gerade weil *Heimat* das Unvordenkliche ist, das was eingeholt werden soll und doch uneinholbar ist, kehren wir zur *Heimat* zurück, ohne wirklich in der Lage zu sein zurückzukehren. Das heißt, eine Rückkehr ist auch ein Abschied, ein doppelter Abschied insofern als jemand zwar abreist und doch nicht am vorgegebenen Ort ankommen kann. So erklärt Gadamer: »Was ist Rückkehr? Rückkehr ist nicht bloß Wieder-da-Sein. Rückkehr ist doppelter Abschied. Wer – nach langem Fernsein – zurückkehrt, muß von etwas lassen, das sein zu werden begann.«<sup>21</sup> Denn die *Heimat*, zu der wir zurückkehren, ist nicht mehr die *Heimat*, die sie einmal war, abgesehen davon, dass auch wir selbst in diesem Vorgang verändert worden sind.<sup>22</sup> In diesem Sinn ist *Heimat* immer ein verlorenes Zuhause, das nie so empfunden werden kann, wie es einmal empfunden wurde. Im Grunde weigert sie sich ein Ort zu sein, der uns gänzlich bekannt und transparent ist. Doch müssen wir trotzdem unseren Ort irgendwie zu unserem Zuhause machen, wie Gadamer es mit Bezug auf Hegels Begriff vom »Sich-heimisch-Machen in der Welt«<sup>23</sup>

21 GADAMER, *Hilde Domin* (Fn.18), S. 324.

22 Gadamer schreibt dazu: »Wozu wir zurückkehren, ist anders geworden, und ebenso ist anders geworden, wer zurückkehrt. Zeit hat beide [Partner eines Gesprächs] geprägt und verändert. Für jeden, der zurückkehrt, ist die Aufgabe, in eine neue Sprache einzukehren. Es ist ein Hauch von Fremdheit an allem, wohin man zurückkehrt.« GADAMER, *Heimat* (Fn. 14), S. 367.

23 Hans-Georg GADAMER: *Die Sprache der Metaphysik*, in ders.: *Gesammelte Werke*, Bd. 2, *Wahrheit und Methode: Ergänzungen, Register*, 2. Auflage, Mohr Sie-





ausdrückt. James Risser, ein anerkannter Gadamer-Interpret, verdeutlicht diesen Punkt prägnant in seinem jüngsten Werk *The Life of Understanding*: »[In der Hermeneutik] sind der Anfang (das ›Woher‹) und das Ende (das ›Wohin‹) aus den Augen verloren worden. Man beginnt die Anstrengung des Verstehens nicht von der Sicherheit der Heimat, sondern in Bezug auf eine Abreise, die bereits im vollen Gange ist, eine Abreise, die einen nicht nur dazu befähigt empfänglich zu sein für die Herangehensweise des anderen, sondern auch für die Erfahrung der eigenen Fremdheit.«<sup>24</sup>

Es ist allerdings wichtig zu beachten, dass es in dieser Passage nicht das Ziel Risser ist, das Denken von Gadamer und Heidegger zu unterscheiden, wie ich es hier versucht habe zu tun, sondern eher den Sinn des Wanderns, der in Gadamers Hermeneutik enthalten ist, zu zeigen, um diesen dann in die Nähe von Heidegger zu setzen.<sup>25</sup> Doch in einem ande-

---

beck: Tübingen 1993, S. 236. Ich habe diese englische Übersetzung benutzt: »Heidegger and the Language of Metaphysics«, in Richard E. PALMER (Hg.): *The Gadamer Reader: A Bouquet of the Later Writings*, Northwestern University Press: Evanston 2007, S. 354.

24 RISSEr, *Understanding* (Fn. 19), S. 41. »[In hermeneutics,] the beginning (from where) and the end (to where) are lost from sight. One begins the effort of understanding, not from the security of the home but in relation to a departure that is already under way, a departure that enables one not only to be receptive to the approach of the other, but also to experience one's own foreignness.« (Originalwortlaut; dt. Übers. A.G.)

25 RISSEr trifft eine Unterscheidung zwischen Heidegger und Gadamer an einem ähnlichen Punkt in seinem Essay *Destruktion, Überlieferung, and the »Originary«: Hermeneutics between Martin Heidegger and Hans-*

ren Sinn, glaube ich, kann man diese Stelle auch so lesen, dass hier ein Weg angeboten wird, ihre Gedanken zu unterscheiden, vorausgesetzt man führt die Analyse so aus wie ich. Diese Lesart ist möglich, weil für Heidegger die Rückkehr zum Ursprung des philosophischen Denkens im antiken Griechenland die wichtigste Aufgabe war, vor der unsere Zivilisation heute steht. Heidegger hält an der Vorstellung von einem Beginn (woher) und einem Ende (wohin) fest, insofern als er auf dem Gedanken beharrt, dass unser Denken eine gewisse Bestimmung (d. h. die Wahrheit des Seins) von einem gewissen Ursprung<sup>26</sup> her (d. h. dem vormetaphysischen Denken im antiken Griechenland) erreicht hat. Wie wir gesehen haben, verabschiedet Gadamer ganz klar eine solche Idee, da wir, wie er es sieht, uns genau deswegen zu Hause fühlen, da wir schon heimatlos sind. Während also beide Denker uns Einsichten in den Zustand bieten, in dem Menschen von ihrem Wesen abgetrennt (exiliert) sind, bezeichnet dies für Heidegger den Zustand der Menschen in der gegenwärtigen Gesellschaft, welcher dringend überwunden werden und aus welchem wir errettet werden müssen.<sup>27</sup> Im Gegensatz

---

Georg Gadamer, in Andrzej WIERCINSKI (Hrsg.): *Between Description and Interpretation: The Hermeneutic Turn in Phenomenology*, The Hermeneutic Press: Toronto 2005, S. 337–348, hier S. 347–348.

26 Unnötig zu erwähnen, dass es bei Heidegger eine wichtige Unterscheidung zwischen *Ursprung* und *Beginn* gibt.

27 Ich bin mir der breiten Debatte hinsichtlich der Interpretation von Heideggers Begriff »Überwindung der Metaphysik« durchaus bewusst und auch geneigt,

... da wir, wie [Gadamer] es sieht, uns genau deswegen zu Hause fühlen, da wir schon heimatlos sind.



dazu anerkennt Gadamer diesen Zustand als denjenigen, der wirklich unseren Ort in der Welt bezeichnet.

Zum Abschluss möchte ich kurz die Folgerungen kommentieren die sich aus der vorgestellten Analyse ergeben. Ich bin der Ansicht, dass die Hermeneutik, entgegen den Anschuldigungen die gegen sie vorgebracht worden sind, hervorragend dazu geeignet ist, die Herausforderungen, die durch Fragen des Anderssein und der Fremdheit gestellt werden, zu behandeln und zu beantworten, wenn auch auf ihre einzigartige Weise. Tatsächlich zeigt sich in Gadamers Denken ein subtileres und nuancierteres Verständnis des Begriffs von *Heimat*, das auch die Spannungen zwischen *Heimat* und *Fremde* besser fasst als das von Waldenfels, der schreibt:

»In der ersten Kindheit begegnet uns selbst die Muttersprache als Fremdsprache, als Sprache der Anderen, die wir vom Hörensagen kennen und die uns allmählich vertraut wird.«<sup>28</sup>

wie Heidegger selbst vorgeschlagen hat, diesen als »Verwindung der Metaphysik« zu verstehen. Ich bin trotzdem nicht davon überzeugt, dass Heidegger ein singuläres und kohärentes Verständnis hinsichtlich seiner Interpretation der Geschichte der Philosophie als Metaphysik gepflegt hat.

28 Bernhard WALDENFELS: *Fremderfahrung, Fremdbilder und Fremddorte. Phänomenologische Perspektiven der Interkulturalität*, in Alfred HIRSCH und Ronald KURT (Hrsg.): *Interkultur – Jugendkultur: Bildung neu verstehen*, VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden 2010, S. 21–35, hier S. 26. WALDENFELS macht eine ähnliche Behauptung in *Topographie des Fremden: Studien zur Phänomenologie des Fremden 1*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997 (= stw 1320), S. 16 und 139, und in

Anstatt einfach *Heimat* und *Fremde* in einen Gegensatz zu stellen, wie es Waldenfels hier tut, bewahrt Gadamers Denken die paradoxen wie auch mehrdeutigen Eigenschaften von *Heimat* mit dem Verweis auf den Charakter der *Unvordenklichkeit*. Somit bezeichnet *Heimat* nicht einfach nur das Antonym zu *Fremde*, sondern den ursprünglichen Ort der Zugehörigkeit und Einkehr. Dies legt allerdings keinesfalls nahe, dass die Hermeneutik auf das Eigene beschränkt wäre, noch dass sie die Frage von Anderssein und Fremdheit vernachlässige, was exakt der Vorwurf ist, den Waldenfels gegen die Hermeneutik vorbringt.<sup>29</sup> Tatsächlich liegt das Wesen der Hermeneutik genau in der Öffnung, die eine Begegnung mit dem Fremden hervorbringt, einem Moment der Überraschung, und Gadamer unterstreicht diesen Punkt, wenn er sagt: »So beginnt alle Anstrengung des Verstehenwollens damit, daß einem etwas, was einem begegnet, befremdlich, herausfordernd, desorientierend entgegentritt.«<sup>30</sup>

einem Interview mit Irina ROTARU: *Die ethische Priorität des Außerordentlichen: Interview mit Bernhard Waldenfels*, in *Studia Phaenomenologica* 10 (2010), S. 253–269, hier S. 254–255.

29 Während Waldenfels' Kritik an der Hermeneutik sich überall in seinen Schriften findet, ist das vierte Kapitel unter dem Titel »Jenseits von Sinn und Verstehen« in seinem Buch *Vielstimmigkeit der Rede* (Fn. 3) einer besonderen Erwähnung wert.

30 Hans-Georg GADAMER: *Sprache und Verstehen*, in ders.: *Gesammelte Werke, Bd. 2, Wahrheit und Methode: Ergänzungen, Register*. 2. Auflage, Mohr Siebeck: Tübingen 1993, S. 185.

Ich bin der Ansicht, dass die Hermeneutik, entgegen den Anschuldigungen die gegen sie vorgebracht worden sind, hervorragend dazu geeignet ist, die Herausforderungen, die durch Fragen des Anderssein und der Fremdheit gestellt werden, zu behandeln und zu beantworten, wenn auch auf ihre einzigartige Weise.



Insofern behält Gadamer's Hermeneutik immer die Bedeutung des Lebens<sup>31</sup> im Auge, anstatt solche Fragen abstrakt zu behandeln, und so scheint es möglich zu behaupten, dass die Hermeneutik dem Charakter dieser Fragen treu bleibt.<sup>32</sup> Das heißt, die Hermeneutik stellt die Frage nach dem Anderssein nicht abstrakt, was dazu führen würde, unsere eigene sprachliche Verortung zu vernachlässigen. Indem wir erkennen, dass das Leben eine Einkehr in eine Sprache ist, können wir sehen, dass wir zuerst in unserer *Heimat* ankommen bevor die Differenz zwischen *Heimat* und *Fremde* zum Vorschein kommt. Diese ursprüngliche Zugehörigkeit zur *Heimat* ist eine Folge der Mehrdeutigkeit von *Heimat*. Dies führt uns im Gegenzug zur Erkenntnis, dass das Leben von uns verlangt, die eine oder andere Entscheidung von unserem jeweiligen Ort der Einkehr aus zu treffen, und nicht von einem abstrahierten Ort konzeptioneller Differenz aus. Hermeneutik beginnt mit dem Zugeständnis, dass wir nicht in der

Lage sind, den Forderungen des Anderen zu genügen, während wir dennoch ohne Unterlass versuchen, auf solche Forderungen zu reagieren. Dies ergibt sich als Konsequenz aus dem paradoxen Charakter von *Heimat*. Ich habe versucht zu zeigen, dass dieser Zustand des *Dazwischen* und des *Seins* in Unruhe die Hermeneutik charakterisiert, indem ich auf den Begriff des Exils verwiesen habe. Denn Gadamer's Überlegungen zur Beziehung von Sprache und Ort bieten eine klare Einsicht in die Hermeneutik, wie er sie sieht. Verstehen ist immer schon unterwegs, weil es immer etwas zu verstehen gibt und noch etwas, das entdeckt werden kann; ebenso wie es in jedem Gespräch immer noch etwas mehr zu sagen gibt. Auf diese Weise wird Verstehen letzten Endes durch das gänzlich Andere geleitet, durch das, was sich dem Begreifen widersetzt. Es ist diese radikale Dimension der Hermeneutik, die Gadamer, vor allem in seinem Spätwerk, mit dem Ausdruck des *Unvor-denklichen* bezeichnet.

Indem wir erkennen, dass das Leben eine Einkehr in eine Sprache ist, können wir sehen, dass wir zuerst in unserer *Heimat* ankommen bevor die Differenz zwischen *Heimat* und *Fremde* zum Vorschein kommt.

31 Siehe z. B. Günter FIGAL: *Life as Understanding*, in *Research in Phenomenology* 34, No. 1 (2004), S. 20–30. Und James Risser, *Understanding* (Fn. 19).

32 Siehe z. B. GADAMER, Vorwort zur 2. Auflage von *Wahrheit und Methode*, in: (Fn. 17).